



Datum: 2016-01-18

PRESSEMITTEILUNG

Jugendlichen eine Perspektive geben

Ben Stielow ist als Streetworker im Langener Nordend unterwegs

Er geht da hin, wo sich Jugendliche aufhalten oder – wie es heute heißt – sich zum Chillen treffen: auf Spielplätzen, am Bahnhof oder auf Parkdecks. Ben Stielow ist ein klassischer Streetworker, seit Anfang des Jahres macht er seine Rundgänge in Langen, vorwiegend im Nordend zwischen Bahnhof und Hans-Kreiling-Allee. Seine Aufgabe ist es, junge Leute zu erreichen, die gerade nicht so recht wissen, wo es langgeht, die keine Perspektive haben, vielleicht pleite sind oder deren Eltern sich nicht gut um sie kümmern.



Stielow ist Diplom-Sozialarbeiter. In Frankfurt war er in der ambulanten Jugendarbeit tätig, hatte in Bonames oder im

Gallus zu tun. Er kennt die Praxis, kennt unzählige Lebensläufe und die Probleme, die hinten ihnen stehen. Der 35-Jährige brachte die nötige Qualifikation für ein neues Projekt mit, das jetzt in Langen angelaufen ist. Es nennt sich „JUGEND STÄRKEN im Quartier“, abgekürzt JUSTiQ, und wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und dem Ministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit in „benachteiligten Stadt- und Ortsteilen“ von 185 Kommunen umgesetzt. Dafür stehen rund 115 Millionen Euro aus dem Europäischen Sozialfonds und fünf Millionen Euro aus Bundesmitteln zur Verfügung.

Der Spielplatz an der Westendstraße ist ein beliebter Treffpunkt. Ihn wird Ben Stielow künftig regelmäßig bei seinen Rundgängen ansteuern.

Foto: Sorger/Stadt Langen



Langen wurde berücksichtigt, weil das Nordend in den vergangenen Jahren bereits durch das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ gefördert wurde, das unter anderem dazu beitrug, das Gebiet um das ehemalige Hessische Übergangwohnheim neu aufblühen zu lassen. Das Nordend ist aber nach wie vor der Stadtteil mit der höchsten Bevölkerungsdichte in Langen und einem sehr großen Anteil von jungen Leuten aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten, viele davon mit Migrationshintergrund. Bürgermeister Frieder Gebhardt sieht hier deshalb einen Bedarf, durch die sogenannte aufsuchende Jugendarbeit Hilfe anzubieten. Sie sei auch im Hinblick auf die zunehmenden Flüchtlingszahlen von besonderer Bedeutung.

Dieser Meinung ist auch der Kreis Offenbach, der die Teilnahme Langens an JUSTiQ genauso wie für Dreieich, Neu-Isenburg und für sich selbst erfolgreich beantragt hatte. Ziel ist es, jungen Menschen mit schlechten Startchancen eine bessere soziale, schulische und berufliche Zukunft zu ermöglichen. Individuelle Hürden auf dem Weg in Richtung Ausbildung und Arbeit sollen überwunden, Jugendliche in die Mitte der Gesellschaft geholt werden. Zugleich geht es darum zu vermeiden, dass sich soziale Probleme in bestimmten Stadtteilen zuspitzen.

Das ergibt unterm Strich ein dickes Bündel, das Ben Stielow auf seinen Schultern trägt und das ihn vor allem aber auch motiviert. Er ist kommunikativ, grüßt bei seinen Rundgängen alle, die er trifft, und spricht Jugendliche im Alter von zwölf bis 26 Jahren an, bei denen er das Gefühl hat, „die hängen einfach so rum und sind durch die traditionellen Angebote wie von Vereinen oder im städtischen Jugendzentrum an der Nördlichen Ringstraße praktisch nicht zu erreichen“.

Das Jugendzentrum ist auch seine Basis, dort teilt er sich das Büro mit Berufswegebegleiter Mathias Hütter. Die Zusammenarbeit macht Sinn, weil beide gleiche Ziele verfolgen. Darüber hinaus profitiert Stielows Arbeit von den Angeboten des Jugendzentrums, die er den Jugendlichen schmackhaft machen und mit ihnen ausbauen kann. Denn bei JUSTiQ geht es nicht zuletzt darum, „Mikroprojekte“ zu realisieren, die neben der Entwicklung der jungen Leute auch der Aufwertung des Quartiers dienen. Das können Grillfeste mit Einbeziehung der Eltern und von Anwohnern sein, eine Fahrradwerkstatt, eine „kleine Weltmusik“ auf dem Platz der Deutschen Einheit, ein Mittagstisch oder Bandworkshops.

In den kommenden drei Jahren – so lange läuft das Projekt – will Stielow das Gespräch mit Jugendlichen suchen, Vertrauen zu ihnen aufbauen, sie von der Straße wegholen und sie ein Stück weit begleiten. Den Schulabschluss zu machen, ein Praktikum oder eine Ausbildung zu beginnen, eine eigene Wohnung zu finden – darum geht es in der Praxis. Eine Aufgabe, für die reichlich Geduld und Einfühlungsvermögen nötig sind.

„Ich versuche, Nähe zu den Jugendlichen aufzubauen und ihnen zu vermitteln, dass ich ihnen helfen kann, dass ich kein Böser, sondern ein Guter bin“, sagt Stielow. „Ich habe bei meinen ersten Rundgängen zwei Jungs mit Hauptschulabschluss kennengelernt, die sich bisher nicht um eine weiterführende Ausbildung gekümmert haben und in den Tag hinein leben. Keiner hat sie an die Hand genommen, aber von alleine kümmern sie sich nicht wirklich um ihr Fortkommen.“ Stielow hat sie an Mathias Hütter vermittelt. Er wird mit ihnen Lebensläufe und Bewerbungen schreiben und ihnen für einen Praktikums- oder Ausbildungsplatz Kontaktadressen von Betrieben geben.